Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 24

Rubrik: Briefkasten der Redaktion

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zugestanden, dass sie zu ihm kommen und ihn installieren werde.

„Es ist besser, wenn du nicht zu lange bei mir bleibst dort unten, denke, wenn die Sache doch ansteckend wäre!"

Geneviève hatte der Abfahrt zugesehen. Der arme Sylvain in seinem zitronengelben Tuch um den Hals, wirkte furchtbar hilflos neben der dezidierten ruhigen Art seines Schwagers. Patrice hatte Geneviève kaum angesehen, ein kurzer Händedruck nur. Trotzdem Geneviève nun schon seit langer Zeit mit den Belleys zusammenlebte, verstanden es diese glänzend, sie zu ignorieren. Während des Monats September hatte sie hie und da das Gefühl gehabt, ein wenig zur Familie zu gehören; aber das war jetzt alles wieder anders.

Nach dem Essen hatte sie mit den Kindern einen kurzen Spaziergang gemacht. Noel war furchtbar aufgeregt, sie konnte ihn kaum beruhigen. Sie hatte an diesem Abend ein Gefühl, als verlöre sie den Boden unter den Füssen.

Jetzt waren die Kleinen zu Bett gebracht, sie hatte mit ihnen gebetet und jedem von ihnen sein Lieblingslied gesungen, obwohl ihr der Sinn nicht nach Singen war. Dann war sie mit Monika in den Salon hinunter gegangen, wo die beiden Damen sich aufhielten. Die Läden waren geschlossen, das Licht angezündet. Martine studierte Botanik, die Mutter summte einen Schlager.

„Wie wollen wir die Reise bewerkstelligen? Ich finde es schrecklich, ein Haus zu verschliessen, die Kinder werden überall im Wege sein. Wir können gewiss nicht alle zusammen abreisen morgen, was meinen Sie, Fräulein?"

Martine hob den Kopf. „Mein Wagen ist überhaupt zu klein für drei erwachsene Personen und drei Kinder. Fräulein Crispin kann ja mit Monika nachkommen. Sie kann dann das Haus schliessen."

„Sehr gerne."

„Es hat wirklich keinen Zweck, noch länger hier zu bleiben. Die Saison ist zu Ende, und es ist sterblich langweilig. Lieber wollen wir mit Toto noch eine Woche in Genf oder in Caux verbringen, da Patrice für den Winter diesen Ort bestimmte. Ah, mein armes Kind, du hast kein Glück! Dein Leben wird ein ebenso verfehltes werden wie meines! Wenn du wenigstens eine Tochter hättest!"

Monika nahm ein Buch und wünschte gute Nacht. Die Lamentationen ihrer originellen Grossmutter zwangen sie zur Flucht.

Diese seufzte, als das Kind hinaus gegangen war. „Welch ein Tag! Was für Aufregungen! Wir waren nicht einmal in Aix unten. Ich hätte eine Anprobe gehabt beim Pelzhändler, er hat Ausverkauf, bevor er nach Nizza übersiedelt. Es sind wirklich fabelhafte Gelegenheiten. An deiner Stelle würde ich mir ein Paar Pelzhandschuhe kaufen für den Aufenthalt in der Schweiz. Sicher hat Herr Lautier heute auf uns gewartet in der Confiserie."

Martine hatte aufgehorcht. „Wirklich, wir haben ihn den ganzen Tag nicht gesehen, wo mag er nur stecken?"

Madame Belley, die eigensinnigerweise ohne Brille arbeiten wollte an ihrer Broderie, hielt die Arbeit von sich ab. Sie warf einen fragenden Blick auf Geneviève. „Fräulein Crispin weiss es gewiss."

„Er musste verreisen", sagte diese, ohne weiteren Kommentar. Madame Belley schien beunruhigt. (Fortsetzung folgt)

Briefkasten DER REDAKTION

Frau Arglos in B. fragt: Warum war die arme alte Baltin, die vor vielen Jahren aus ihrer Heimat Estland flüchten musste, beleidigt, als ich sie fragte, ob sie eine Estin sei? Sie antwortete nur: Hab ich vielleicht Schlitzaugen? Dann wandte sie mir den Rücken. Bis zur Stunde verstehe ich nicht, was ich ihr angetan. Können Sie mir vielleicht eine aufklärende Antwort geben?

Antwort: Da haben Sie ja in einen schönen Ast gesägt! Freilich, in einen morschen Ast. Die Baltin aus Estland, sagen wir aus der Gegend von Tallinn ist natürlich eine « Deutsch-Baltin ». Und da die Deutsch-Balten bis vor knapp einem Jahrhundert in Estland, in Livland und in Kurland die absoluten Herren, die dort wohnende Urbevölkerung aber die leibeigene Unterrasse darstellten, so versteht man das Ueberlegenheitsgefühl der Nachkommen jener Herren. Eine Estin ist eine Estin, eine Baltin, eben eine Baltin! Hätten Sie die Dame gefragt, ob sie eine « Estländerin » sei, sie würde Ihnen mit geradem Nacken geantwortet haben: « Ja! » Aber « Estin »? Das i s t man doch nicht! Sie könnten ebensogut einen Engel fragen, ob er am Ende zum Volke der Eintagsfliegen gehöre. Er würde sich wahrscheinlich bedanken. Sie sehen, der Mensch ist überall derselbe. Der Rüschegger verwahrt sich dagegen, wenn man die Korber so nennt. Für ihn sind das die « Stösser », die in der Rüschegggemeinde angesiedelten ehemaligen Heimatlosen, und auch *dieser* Begriff stimmt heute nicht mehr. Denn die « Stöössi » am Schwarzwasser hat sich längst in eine schöne Bauerngegend gewandelt. Noch etwas zu Ihrer Frage. Die Baltin fragte, ob sie etwa « Schlitzaugen » habe. Nun, damit wollte sie sagen, dass man die « Esten » zu den Mongolen zähle. Eine Frage für sich! Jedenfalls muss man sagen, dass die Frau aus dem Baltikum zu den *ganz* bewussten Vertreterinnen eines sehr veralteten Ahnenstolzes zählt.

Herr M. in G. fragt: Können Sie mir das Wort des Mystikers Thomas Kempis, in welchem er vor den Frauen warnt, genau zitieren?

Antwort: Ganz genau nicht. Wir müssten suchen und haben zwar sein berühmtes Büchlein bei der Hand, finden aber die Stelle nicht ohne weiteres. Aus dem Gedächtnis zitiert, lautet sie: « Hüte dich vor dem Umgang mit Frauen! Empfiehl lieber das ganze andächtige Geschlecht dem lieben Gott! » Eine Mahnung, die schon der alte Adam hätte beherzigen sollen. Dann hätte sie nie ausgesprochen werden müssen!

Frl. U. im Gartenland fragt: Ist es wohl zu spät, noch Begonienknollen zu setzen? Werden sie mir noch blühen?

Antwort: Sie haben sehr unzeitige Wünsche, wie uns scheint. Denken Sie, wenn nun bald die Baslerkirschen kommen, nicht erst im September daran, ein Kilo davon zu kaufen! Immerhin, wenn Sie noch Begonienknollen auftreiben, stecken Sie sie ruhig, aber in Torfmull, sehr feucht und sehr warm, aber lassen Sie die Triebe nicht von der Sonne versengen. Später, wenn die Knollen gewurzelt haben, in sandige Erde. Am besten soll der zusammengeschwemmte Sand von Strassenrändern sein. Holen Sie aber welchen, bevor es schneit! Denn es ist schon Juni, sozusagen!

Meister in Gr. fragt: Auf welche gesetzliche Bestimmung stützt sich die « Nichtwegwählbarkeit » von Lehrern und Lehrerinnen im Kanton Bern und wohl auch in andern Kantonen? Wir haben darüber « politisiert », aber keiner aus unserem Kreise wusste genau, wie sich die Sache verhält.

Antwort: Ein kleiner Irrtum, werter Meister! Lehrer und Lehrerinnen können, wenn sie nach sechs Jahren zur Wiederwahl kommen, weggewählt werden, und es existiert nirgends ein Gesetz, das verbieten würde, sogar einen ausgezeichneten Schulmeister n i c h t wiederzuwählen. Der Grund aber, warum sich eine solche « Sprengung » verbietet, ist ein anderer! Es besteht ein « Bernischer Lehrerverein », eine entschlossene Gewerkschaft, die ihre Berufsgenossen fast hundertprozentig organisiert hat. Wirft nun also eine Gemeinde eine Lehrperson aus ihrer Stellung, verhängt der Verein den Boykott über die freigewordene Stelle. Nur «Unorganisierte» werden sich also melden können, und da diese aus irgendwelchem Grunde nicht zur Gewerkschaft gehörenden Leute vielfach nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe stehen, freut sich keine Gemeinde auf die Nötigung, sich Ersatz aus diesen Kreisen verschaffen zu müssen. Natürlich verzichtet der Lehrerverein auf den Boykott, wenn die Gemeinde nachweisen kann, mit welch guten Gründen sie einen Lehrer oder eine Lehrerin « sprengt ». Aber oft sind die so entstehenden Händel langwierig.

Frl. Mü. von N. fragt: Ist es wohl zu spät, als Dreissigjährige mit dem Gesangsstudium anzufangen und zu hoffen, man könne in einigen Jahren mit Erfolg auftreten?

Antwort: Es ist nie zu spät, sich zu bessern, aber mit dem Singen als reife Dreissigerin anzufangen, dürfte doch zu spät sein, ausgenommen dann, wenn die Betreffende eine musikalische Auserwählte wäre und schon « unausgebildet » mehr könnte, als manche « Fertige ».